

Mittelschule noch eine Prüfung über eine Reihe von Fächern vorgeschrieben ist, die offenbar den Lehrstoff der ersten 2 Studienjahre des Seminars, soweit er sich von der 8.—10. Klasse Mittelschule unterscheidet, kennzeichnen: Kenntnis des Alten und Neuen Testaments, Katechismus, Kirchenrecht, kurze Geschichte der Frühkirche, kurze Geschichte der russischen Kirche, kirchenslawische Sprache, russische Sprache, Verfassung der Sowjetunion und Kirchengesang.

Wenn die ersten zwei Jahre Seminar außer dem Stoff der genannten 3 Jahre Mittelschule zusätzlich noch die genannten Fächer verlangen, unter denen eine Sonderbehandlung der Staatsverfassung immerhin merkwürdig auffällt, so stellt das Studium offenbar keine leichten Ansprüche.

Über die weitere Praxis des orthodoxen Theologiestudiums in der Sowjetunion gibt ferner ein ausführlicher Bericht über das Studienjahr 1947/48 an Seminar und Akademie in Moskau (im Journal des Moskauer Patriarchats, November 1948) Aufschluß, den der Inspektor dieser Anstalten, Protogerent Prof. S. V. Savinskij, erstattete. Die wissenschaftlich-pädagogische Leitung beider Anstalten wird von dem „Sowjet der Akademie und des Seminars“ geleitet, dem alle Lehrkräfte angehören; die wirtschaftlichen Angelegenheiten führt eine eigene Körperschaft, die „Leitung der Akademie und des Seminars“. Der Lehrkörper bestand zu Beginn des Schuljahres aus 7 Professoren, 6 Dozenten und 5 Lektoren, von denen aber nur 4 Professoren und je 2 Dozenten und Lektoren dem geistlichen Stand angehörten. Im Laufe des Jahres schied eine Lehrkraft aus, und ein Professor und ein Dozent kamen hinzu, so daß sich der Stand auf 19 Lehrkräfte erhöhte.

Von Interesse ist auch der Stand der Höferschaft, der über den Nachwuchs des orthodoxen Klerus der nächsten Jahre entscheidet. Zu Anfang des Jahres hatten beide Anstalten 188 Studenten; von den 164 Hörern des Seminars waren

in den zwei untersten Jahrgängen allein 117, und jeder Jahrgang war daher in zwei Abteilungen geteilt, während der 3. und 4. Jahrgang des Seminars je 23 Studenten zählte. Die Hörerzahl des Seminars sank im Lauf des Jahres um 16. Hingegen wahrte sich die Akademie den Stand von 24 Hörern, 12 im ersten, 7 im zweiten und 5 im dritten Jahrgang, das ganze Jahr hindurch und wies nur beim Schlußexamen 2 Ausfälle im ersten Jahrgang auf, wovon der eine als Freihörer mit Prüfungsrecht anerkannt wurde. Mit dem Schuljahr 1948/49 eröffnete die Akademie auch den noch fehlenden 4. Jahrgang, in den die 5 Absolventen des 3. aufrückten.

Auch sonst war das Studienjahr 1947/48 für die Moskauer geistlichen Schulen reich an bedeutsamen Neuerungen. So wurde nach neunmonatiger Vakanz nach dem Tode des früheren Rektors, Protogerent N. Tschepurin, der Kasaner Bischof Hermogen vom Patriarchen Alexej zum neuen Rektor vorgeschlagen und vom Heiligen Synod am 14. 11. ernannt. Ferner wurde entschieden, daß der Lehrbetrieb aus Moskau weg in das Dreifaltigkeits- und Sergius-Kloster, in die unmittelbare räumliche Nähe des Patriarchen selber, verlegt werden sollte, und die Herrichtung der Räume für diese Verlegung wurde zu Beginn des Schuljahrs 1948/49 energisch eingeleitet.

Von den anderen Ereignissen des Studienjahres, Besuchen und Vorträgen, seien nur zwei genannt: Der Besuch des Metropoliten Elias von Libanon, des Hauptes der Kirche von Antiochia, dem als Gastgeschenk ein Ikon der Gottesmutter von Kasan übergeben wurde und der der akademischen Kirche eine Reliquie des hl. Matthäus widmete, und die Feier des 30. Jahrestags der bolschewistischen Oktober-Revolution, bei der der geistliche Inspektor Savinskij und ein Dozent die Festreden hielten. Bei der Schlußfeier nach den Prüfungen war auch der staatliche „Rat für Angelegenheiten der Russisch-orthodoxen Kirche“ vertreten.

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Gestaltwandel der Häresie

Karl Rahner SJ, der im Dezemberheft der Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ einen Aufsatz dieser Überschrift veröffentlicht hat, beginnt ihn mit dem Hinweis, daß bei Paulus das Wort steht, Spaltungen — Häresien — müsse es immer geben, also nicht nur als eine „zufällige Überraschung, von der man erwarten könnte, daß sie nun endlich einmal aufhören wird“, sondern mit Notwendigkeit, weil sie zu jenen dunklen Dingen gehören, die sein „müssen“, damit kein Mensch, also auch nicht die Wahrheit des Menschen, sich rühmen könne vor Gott. Rahner definiert, was man heute unter Häresie versteht, folgendermaßen: Die Verkehrung des von der Kirche verkündeten Wortes Gottes in einen menschlichen Irrtum durch einen Christen, der seinen eigenen Geschmack und sein eigenes Maß zum Maßstab des Wortes Gottes macht, es sich, anstatt sich ihm, anpaßt und so sein eigenes Christentum gegen das der Kirche setzt. Häresie in dieser Bedeutung gehört sogar zu den höchsten und sublimsten Versuchungen des

Christen, weil sich in ihr wirklich die Finsternis in das Gewand eines Engels des Lichtes kleidet.

Das Problem, das Rahner hier vor uns aufrollt, ist folgendes: Wenn es nach jenem Satz des heiligen Paulus Häresie immer geben muß, also auch in unserer Zeit, wir aber keine Häresien sehen, woran liegt das? Sind wir so blind und stumpf geworden, daß wir zwischen Wahr und Falsch nicht mehr unterscheiden können? Oder bringt unsere Zeit und unser Land keine Häresie hervor, weil sie im tiefsten Grunde gegen die göttliche Wahrheit so gleichgültig geworden sind, „daß sie es nicht mehr nötig haben, der richtenden Unerbittlichkeit der Offenbarung dadurch auszuweichen, daß sie an ihre Stelle ein menschliches Talmi setzen“?

Unchristliche Lehren sind keine Häresie

Rahner stellt sich also die Frage, unter welcher Gestalt man heute eine Häresie erwarten müßte. Selbstverständlich ist unsere Zeit reich an unchristlichen Lehren, die aber darum keine Häresien sind, weil sie auch gar nicht vor-

geben, christliche Wahrheit zu sein. Sie können also auch nicht mit der Wahrheit verwechselt werden. Zwar wird der Christ „tausendmal im praktischen Leben, im Handeln seines Alltags mehr aus dem irrenden Geist der Welt als aus der Wahrheit der Kirche leben“. Aber gegenüber den formulierten Grundsätzen, aus denen er leben soll, hat er es leicht, die Irrtümer von der Botschaft des Evangeliums zu scheiden.

Gewiß können diese Irrtümer für den Christen eine Versuchung sein, aus der Welt der christlichen und kirchlichen Wahrheit auszuwandern und seine geistige Existenz außerhalb des kirchlichen Christentums zu begründen. Aber diese Irrtümer als christlich zu betrachten, ist heute im Gegensatz zu früheren Zeiten, wo die Lehre der Kirche noch weit weniger durchformuliert war, nicht mehr möglich.

Verhüllte Häresie

Fällt also diese Form der Häresie fort, so kommt Rahner zu dem Schluß, daß man sie fälschlich für die einzig mögliche Form betrachtet hat, daß es vielmehr eine andere Gestalt der Häresie geben muß, unter der sie in unserer Zeit auftritt. Und zwar besteht der große Unterschied zwischen den früheren und den heutigen Möglichkeiten der Häresie darin, daß frühere Zeiten nicht so deutlich wie die unsere wußten, wann und wo die Kirche als die autoritative Auslegerin des Wortes Gottes spricht. „Das Lehramt der wahren Kirche ist nicht nur (wie das objektiv immer war) im Wort des römischen Bischofs verbindlich anwesend, sondern diese Tatsache ist selbst eine Wahrheit des Glaubens, die, als solche anerkannt, von vornherein zum Glauben des katholischen Christen gehört, was in der Eindeutigkeit von heute in früheren Zeiten nicht so gegeben war.“ Darum kann ein katholischer Christ heute keine dem Lehramt des römischen Stuhles widersprechende Auslegung der Offenbarung vertreten, ohne selber zu wissen, daß er sich damit außerhalb der wahren Kirche stellt. „Wenn es heute doch Häresie in der Kirche geben können soll, so muß sie ihre offene und unverhüllte Gestalt in eine verhüllte und verhohlene verwandelt haben. Sie muß (wenn es sie gibt) gewissermaßen kryptogam geworden sein. Die Krankheit der Häresie muß, wenn sie sich halten will, sich aus einer offenen, lokalisierbaren, durch den formulierten Widerspruch von Ja und Nein greifbaren und benennbaren Krankheit in eine gewissermaßen latente, anormale Kränklichkeit der geistlichen Lebenskraft verwandeln, schleichend werden.“ In dieser verhüllten Form kann eine Häresie für die päpstliche Lehrautorität praktisch mehr oder weniger unangreifbar werden. Das Lehramt kann eine Meinung nur dann fassen, wenn sie einerseits hinreichend öffentlich hervortritt, andererseits faßlich formuliert erscheint. Wo diese Voraussetzungen nicht gegeben sind, greift das Lehramt gewissermaßen ins Leere. Rahner stellt also hier als Merkmale einer modernen Häresie fest, daß sie erstens nicht öffentlich hervortritt und zweitens nicht deutlich formuliert wird, und er fügt hinzu, daß dies vorwiegend nicht einmal böswillige Tarnung, sondern unbewußte Haltung ist, eine Stimmung, ein unbegriffliches Lebensgefühl. „Es ist dabei übrigens zu beachten, daß die Häresie nicht bloß heilsgefährlich ist, insofern sie Ungehorsam des Willens, der Freiheit ist, sondern auch schon unabhängig von dieser Frage der Schuld im Willen insofern, als sie ein Verfehlen der Wahrheit und der Wirklichkeit in der Erkenntnis bedeutet. Weil der irrende Mensch die Sache

nicht trifft, diese aber sein Heil bedeutet, darum ist grundsätzlich der Irrtum existenzgefährdend, an sich gleichgültig, ob der Irrtum trotz gutem oder mit bösem Willen die Sache verfehlt.“

Verhüllte Häresie in der lehrenden Kirche

Häresie in diesem Sinn kann sich ebenso gut in der lehrenden wie in der hörenden Kirche finden. „Zwar wird der Geist der Wahrheit, der der Kirche verheißen ist, die Träger des Lehramtes immer davor bewahren, daß sie in einer das Gewissen der Menschen der ganzen Kirche definitiv verpflichtenden Weise einen Irrtum als Glaubenswahrheit auferlegen. Es ist auch selbstverständlich, daß die Hilfe des Geistes auch noch über dieses Maß hinaus der kirchenamtlichen Lehrverkündigung in reichlicher Fülle zu Gebote steht. Aber wo Enge des Geistes, wo Selbstsucht der Herzen ist, wo Rechthaberei der Menschen lebt, wo Wortklauberei und Schulrivalität Einfluß haben — und das ist auch bei der lehrenden Kirche möglich —, da kann die Wahrheit und die Einsicht und damit die Lehre nicht so sein, wie sie sein soll und will. Da sind Verbiegungen und Verengungen möglich, die man eine Zeitlang mit der geoffenbarten, geglaubten und gelehrten Wahrheit fast unlöslich verbunden halten kann... Wer wollte apriori bestreiten, daß es Zeiten gegeben hat (und vielleicht auch jetzt gibt), in denen mindestens im Sinne des Ausfalles einer lebendigen Aneignung der Wahrheit es Irrtum in der lehrenden Kirche und in diesem Sinne ‚Häresien‘ gegeben hat?“ Schließlich nennt Rahner Häresie in weitestem Sinn jeden Zustand, wo der Mensch nicht aus ganzem Herzen und aus allen seinen Kräften in der Wahrheit Gottes zu stehen sich bemüht.

Es ist klar, daß Häresie in diesem Sinn sich auch in unserer Zeit in der Kirche findet. Die größte Form ist die, in der, wie im Modernismus, gewisse Sätze des kirchlichen Lehramtes im geheimen bekämpft werden. Aber das ist nicht die gefährlichste Art. Viel häufiger, wenn auch schwerer zu greifen, ist die Haltung des Mißtrauens und des Ressentiments gegenüber dem kirchlichen Lehramt, jenes weitverbreitete Gefühl, in Forschung und Lehre argwöhnisch und engherzig vom kirchlichen Lehramt kontrolliert zu werden, die Meinung, man könne „nicht alles sagen, was man denkt“. Oder man müsse froh sein, daß dies und jenes von protestantischen Theologen gesagt werde, weil man selber es ja nicht sagen könne. Oder die Methode, anfechtbare Meinungen in Gestalt historischer Untersuchungen zu äußern. Rahner vermutet auch esoterische Lehren, die nur mündlich verbreitet werden, oder falsche Perspektiven, die sich durch Auslassungen ergeben. Er weist darauf hin, daß man in großen Kreisen die Lehre von der Hölle geflissentlich umgeht, daß man von den evangelischen Räten, von Gelübde und Ordensstand, von den zeitlichen Sündenstrafen, vom Ablass, von den Engeln, vom Fasten, vom Teufel, vom Fegfeuer, vom Gebet für die Armen Seelen kaum noch redet.

Häresie der Gleichgültigkeit

„Aber es gibt auch noch eine andere Form dieser kryptogamen Häresie, und sie kann in seltsamer Paradoxie gerade die befallen, die am stolzesten sind auf die ungeprüfte Orthodoxie ihrer altbewährten Anschauungen und Lehren: die Häresie in der Form der Gleichgültigkeit. Die Wahrheit Gottes ist immer die eine, gleichbleibende und endgültige; sie wird durch das Lehramt der Kirche ver-

kündet; wo und wann dieses Lehramt die ihr von Christus anvertraute Wahrheit in einer das Gewissen des Glaubenden verbindlich treffenden Form ausgesagt hat, da ist diese Wahrheit in dieser Form für alle Zeiten wahr und gültig. Aber diese Wahrheit Gottes in menschlichen Worten ist darum doch nicht gegeben, um bloß in gedruckten Sätzen von ewiger Monotonie durch die Schulbücher der Dogmatik zu wandern. Sie soll vielmehr dem konkreten Menschen lebendig begegnen, in seinen Geist, in sein Herz, sich in Fleisch und Blut verwandelnd, eindringen, den Menschen in die Wahrheit bringen. Dazu bedarf es aber einer immer erneuerten Aneignung dieser Wahrheit durch den Menschen.“ Diese Erstarrung der Form, in der die Wahrheit des Evangeliums ausgesprochen wird, ist dann wiederum nichts anderes als das gefährliche Symptom einer Gleichgültigkeit für die Wahrheit des Evangeliums, an der unsere Zeit leidet. Und auch diese tote Orthodoxie nennt Rahner eine Häresie.

Unterdrückung statt Überwindung der Häresie

„Aus dem Gesagten ergibt sich von selbst, daß das kirchliche Lehramt nur relativ wenig mit den bisher üblichen Mitteln gegen diese Gefahr einer kryptogamen Häresie unternehmen kann. Es kann die Wahrheit verkünden, selber häretische Tendenzen zur begrifflichen Formulierung bringen (wie es zum erstenmal in der Modernismusenzyklika Pius' X. geschah) und sie in dieser Form dann verwerfen. Es kann aber wenig gegen die stumme Häresie selbst tun, es ist weithin hilflos gegen die Häresie, die nur richtige Sätze sagt und diejenigen verschweigt, die ihr nicht passen, gegen die Häresie der Gleichgültigkeit und eines theologisch sterilen Integralismus“. Es besteht vielmehr auch für das Lehramt hier eine Gefahr, nämlich die, „häretische Gedankengänge bloß mit seiner formalen Autorität zu unterdrücken, ohne dafür zu sorgen, daß sie auch überwunden werden aus der inneren Natur der Sache heraus“. Das heißt, das Lehramt begnügt sich damit, Ruhe und Schweigen zu gebieten, ohne auch das positive rechte Wort zu sagen oder sagen zu lassen. Diese Gefahr hängt, genau wie der Gestaltwandel der Häresie selber, damit zusammen, daß die lehramtliche Autorität des römischen Stuhles heute sich ihrer selber bewußt ist: Wenn sie zu schnell bedenklich scheinende oder unausgereifte theologische Thesen und Meinungen unterdrückt, weil sie ihr sofort faßlich werden, so besteht die Gefahr, daß die Häresie nicht getötet wird, sondern sich nur in ihre neue Form, die schleichende, verwandelt und dann für das kirchliche Lehramt unfaßlich wird. „Denn, so will es uns scheinen, die Entwicklung der Kirche und der Erkenntnis ihrer formalen Lehrautorität als eines eigenen Glaubensgegenstandes ‚muß‘ eine Form der Häresie in der Kirche heraufführen, die man in diesem Umfang früher nicht kannte.“

Schwierigkeiten der Judenmission

Wir haben schon einmal (H.-K. 3. Jg., H. 7, S. 327) auf den Kreis „Zur Förderung der Freundschaft zwischen dem alten und dem neuen Gottesvolk im Geiste der beiden Testamente“ hingewiesen, der sich vor einiger Zeit in Freiburg/Breisgau gebildet hat und sich um ein Verständnis zwischen Juden und Christen bemüht. In Nummer 5/6 (Dezember 1949) des Rundbriefes, den der Kreis herausgibt, wird ein Briefwechsel zwischen dem Heraus-

geber, Professor Karl Thieme, und Martin Buber mitgeteilt, in dem gewisse Schwierigkeiten im Verhältnis zwischen Juden und Christen sehr deutlich werden. Professor Thieme hatte in seinem früheren Rundbrief (Nummer 2/3, Seite 51) die Wendung gebraucht: „... als eine Versuchung, die Juden für unrettbar geistlich tot, d. h. für unbekehrbar zu halten“.

Martin Buber, der berühmte jüdische Schriftsteller, der jetzt in Jerusalem lebt, wehrt sich in einem Brief an Professor Thieme gegen die in dieser Wendung enthaltene Gleichstellung von „geistlich lebendig“ und „bekerbar“. Er rührt damit an einen sehr wesentlichen Punkt aller christlich-jüdischen Auseinandersetzung: der Christ erwartet auf Grund seines Glaubens die Bekehrung der Juden als die einzig mögliche Vollendung ihrer Gläubigkeit. Der Jude jedoch sieht seinen eigenen Glauben als die reinste Form des Glaubens an. Buber sagt in dem eben angeführten Brief: „Ich habe mein geistliches Leben in der Unmittelbarkeit zwischen Gott und mir, und mein leibliches Leben dazu. Ich kann ebensowenig es für von Gott erlaubt halten, daß ein Christ dies in Frage stelle, wie ich es für von Gott erlaubt halten kann, daß ich dergleichen einem Christen gegenüber tue. Judentum und Christentum stehen miteinander im Geheimnis unseres Vaters und Richters: so darf der Jude vom Christen und der Christ vom Juden nicht anders als in Furcht und Zittern vor dem Geheimnis Gottes reden. Auf dieser Grundlage allein kann es zwischen Jude und Christ echte Verständigung geben.“

Professor Thieme hat sehr ausführlich auf diesen Brief Martin Bubers geantwortet. Er räumt ein, daß Jesus selber in gewissen Worten dem Glauben frommer Juden Ehre erweist, so wie da, wo das jüdische Volk im Geheimnis vom verlorenen Sohn als der „ältere Bruder“ erscheint, zu dem der Vater sagt: „mein Kind, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein“, oder wenn er von Nathanael vor dessen Huldigung sagt: „Siehe, in Wahrheit ein Israelit, an welchem kein Falsch ist.“ Aber „dieser relativen Anerkennung des Judentums steht im christlichen Glauben die absolute Gewißheit seines endzeitlichen Erfülltwerdens in der Huldigung vor dem wiederkehrenden Jesus gegenüber“. Andererseits betont Thieme, daß ein Jude wie Jules Isaac (der den Lesern der Herder-Korrespondenz aus dem Aufsatz „Die Wurzeln des Antisemitismus“, 3. Jg., H. 11, S. 508 f. bekannt ist) sehr wohl begriffen habe, daß ein Christ auf die missionarische Aufgabe gegenüber den Juden nicht verzichten könne, weil für ihn ja die Bekehrung Israels das Zeichen für die Auferstehung von den Toten sei. Er meint, jeder Jude, der sich ernsthaft mit diesen Fragen befasse, müsse dies ebenfalls verstehen. Dabei ist es begreiflich, daß die Juden nicht mit zu missionierenden Heiden zusammengeworfen werden wollen, „weil es sich da wirklich um eine ganz andere Kategorie von Anzusprechenden handelt“. Es besteht also wirklich „der Schein des Widerspruchs zwischen unserer echten Anerkennung auch noch nachchristlichen Judentums als auf geheimnisvolle Weise von Gott gemeinte Religiosität und unserer unerschütterlichen Zuversicht auf deren schließliches Vollendetwerden in der Anerkennung Jesu als Gott und König“, ein Schein, den Thieme durch seine Erklärung für Martin Buber beseitigt zu haben hofft.

Martin Buber hat auf diesen Brief wiederum mit einem kurzen Schreiben geantwortet, dessen wichtigster Satz lautet: „Es ist mir also letzter Ernst mit der Überzeugung,